

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 11

Buchbesprechung: Renaissance und Reformation in neuer Beleuchtung

Autor: Barth, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meinen Kopf stehen, wenn ich dächte, ich könnte dadurch irgend jemand helfen.“ Booth nahm die Not ernst, die er bekämpfte, was man nicht von aller Wohltätigkeit sagen kann. Er persönlich mutete auch niemandem Opfer zu, die er selber nicht zuerst gebracht hätte. Booth war ein Bahnbrecher für die Frauenbewegung. In seiner Armee wurde von Anfang an die Frau dem Manne rechtlich gleichgestellt. Er war ein mächtiger Förderer des Abstinenzgedankens in der Welt. Seine Armee war wohl das größte Heer im Kampfe gegen den Alkohol. Booth hat durch sein praktisches Christentum an den christlichen Kirchen und Gemeinschaften eine Mission erfüllt, die allein schon wert ist, daß sein Name mit dankbarem Respekt genannt wird. Er hat durch sein Werk das soziale Gewissen der christlichen Kreise geweckt wie vielleicht in unserer Zeit kein anderer. Was er aber einzig hat sein wollen, ein Helfer und Retter, das ist er Unzähligen weit in der Welt herum geworden. Das schönste Zeugnis hat er sich selber einmal gegeben, als er vor riesiger Zuhörerschaft erzählte von einer Vision, die ihm eben komme: Er sah sich im Himmel als einen in der blutgewaschenen Menge vor dem ewigen Throne. Es war der konventionelle Himmel, von dem die Christen reden und singen. Dort standen weitbeschwingte Engel, Kronen und Harfen und all der selige Hausrat, wie die kindliche, fromme Sprache ihn schildert. Doch schien eines zu fehlen. Auf jedem Gesicht lag eine gewisse Traurigkeit, ein Mangel an Befriedigung. Zuletzt wurde das Geheimnis aufgeklärt. Christus stand vorn vor der anbetenden Menge und sagte ihnen, die Sache, um deretwillen er als Kaufpreis sein Leben gelassen hatte, sei noch nicht gewonnen. Menschen schmachten noch auf Erden in den Fesseln der Unwissenheit, des Lasters und der Not. „Wer will auf den Himmel verzichten und in die Welt zurückkehren und den Kampf wieder aufnehmen mit den Gewalten der Hölle?“ Ohne einen Augenblick zu zögern, erhob sich die ganze selige Schar wie ein strahlendes Wesen, warfen Krone und Kleider auf die Seite und stellten sich mit freudigem Eifer in diesen ernsten, schweren Dienst.

So konnte nur William Booth träumen, der Gründer und erste General der Heilsarmee.

A. Maurer.

Renaissance und Reformation in neuer Beleuchtung.*)

Nicht allen Lesern der Neuen Wege ist vielleicht das neueste Buch von Professor Wernle in die Hände gekommen. Es enthält sechs Vorträge, die der Verfasser im vergangenen Herbst in Zürich vor Lehrern der schweizerischen Mittelschulen gehalten hat. Auf 170

*) Wernle, Renaissance und Reformation. Sechs Vorträge. Tübingen, Mohr.

Seiten kommen diese beiden geschichtlichen Umwälzungen, die traditionell als der Anfang der neuesten Geschichte gelten, zur Darstellung. Das darf natürlich niemand wagen, der nicht seit Jahren mit diesen Gebieten vertraut ist, sonst würde er uns zufällige Kleinigkeiten bieten. Wernle führt uns mit erstaunlicher Konzentration und Sicherheit direkt ins Zentrum all der Probleme, die mit den beiden großen Namen gegeben sind. Wer bisher Renaissance und Reformation entweder ohne rechte innere Verbindungslinien oder aber nur in einem nebelhaften Zusammenhang gesehen hat, dem wird hier das Charakteristische und Besondere, aber auch das Gemeinsame auf beiden Seiten hell entgegenleuchten. Aber auch mit der Vergangenheit, dem Mittelalter und der folgenden Zeit der protestantischen Orthodoxie sind die beiden Erscheinungen vorwärts und rückwärts in Verbindung gesetzt. Das zeigen am einfachsten die Überschriften der einzelnen Abschnitte: 1. Die Renaissance, was sie uns Neues gebracht hat. 2. Von den Schranken der Renaissancekultur. 3. Die Reformation, der Zusammenhang mit dem Alten. 4. Das Neue der Reformation. 5. Die neue protestantische Kultur. — Professor Wernle ist den Lesern der Neuen Wege kein Unbekannter. Sie werden sich darum ohne weiteres vorstellen können, daß hinter diesen Namen sich eine Fülle von Stoff in anregender oft frappierender Gestaltung findet. Ihnen braucht man darum das Büchlein nicht im einzelnen darzustellen und zu rühmen. Wer überhaupt für das Werden in der Zeit, nicht nur für das Gewordene Interesse hat, wird mit reichstem Gewinn die Vorträge lesen.

Ich möchte daher nur noch nach einer bestimmten Seite etwas ausgreifen, um allfällige Hindernisse des Verständnisses und Genusses aus dem Wege zu räumen. Schon auf dem Zürcher Ferienkurs konnte man Stimmen hören, daß doch bei dieser Darstellung die Reformatoren und die Reformation zu kurz kämen, daß das ideale Bild, das Schule und kirchlicher Unterricht von ihnen hinterlassen habe, dadurch ganz empfindlich gestört werde. Und daraus zogen manche den Schluß, daß die Darstellung Wernles wohl eine verkehrte sei.

Da treffen nun allerdings zwei Arten, die Vergangenheit zu betrachten, aufeinander, die keinen Kompromiß ertragen können. Man darf vielleicht sagen: eine ältere und eine jüngere. Die eine Auffassung sucht — ob sie's nun zugibt oder nicht — in der Vergangenheit ausschließlich die uns lieb und wert gewordenen Anschauungen, die wir in einer kirchlichen oder politischen Partei oder in einer nationalen Geschichtsdarstellung von Kindesbeinen an in uns aufgesogen haben. Klassisch tritt diese Betrachtungsweise bei den Theologen hervor, die die Schriften des Alten und Neuen Testamentes lediglich unter dem Gesichtswinkel lesen, ob und wie sie die ihnen von ihren Vätern her überlieferte Dogmatik bestätigen. Und sie werden zweifellos alles finden, was sie suchen. Nicht minder klassische Beispiele hiefür sind die Patrioten resp. Parteigenossen einer kirchlichen oder politischen Partei, für die Zwingli nun einmal um jeden Preis der erste liberale Pfarrer gewesen sein

muß oder für die jeder Schatten auf einer vorwärts schreitenden, als fortschrittlich markierten Zeitperiode, eine Unmöglichkeit bedeutet; wer aber den Schatten entdeckt hat, der gilt als ein grober Verleumunder. Also in unsren Verhältnissen: Die Reformationszeit, gewisse Glanzpunkte der Schweizergeschichte, sowie je nach der politischen Richtung gewisse Männer in hoher Stellung müssen einfach zu den Blümlein „Rühr mich nicht an“ gerechnet werden. Es gab vor nicht allzu langer Zeit große Kreise, die so Tell und Winkelried schützen zu müssen glaubten. Heute sind es mehr Größen aus späterer Zeit, denen von irgend einer Seite der Heiligenchein der Unantastbarkeit umgelegt wird. Theoretisch will das natürlich niemand tun. Praktisch aber stößt man alle Augenblicke auf derartige Heiligsprechungen. Diese Annahme von Schonbezirken in der Geschichte findet ihren konsequentesten Ausdruck in der katholischen Geschichtsschreibung. Dort kann jeder die Grenzpfähle klar erkennen, innerhalb deren man mit den päpstlichen Wildhütern in Konflikt gerät. Aber ähnliches findet sich auch auf protestantischer, liberaler, ja neuerdings auf sozialistischer Seite wieder. Die Geschichte soll eben Dienerin sein, soll sich den traditionellen Auffassungen und praktischen Bedürfnissen irgend einer Interessengruppe unterordnen, oder sie verfällt dem Anathema (Bannfluch).

Wer so etwas von der Geschichte fordert, kommt bei Wernle nicht auf seine Rechnung. Sei es nun der Renaissancebegeisterter oder der mehr oder weniger orthodox oder liberal gefärbte Verehrer der Reformation, sei es der Katholik: jeder wird, wenn er meint, daß diese Vorträge nun gerade seiner Parteiauffassung dienen, zwar manches finden, was ihm paßt, aber an noch viel mehr Stellen enttäuscht werden: „ich habe geglaubt, das sei unser Mann, nun redet er plötzlich so liebenswürdig von Katholiken oder Sektierern, und läßt die Reformatoren nicht mehr gelten.“ Viele werden einer Weitherzigkeit, einem liebevollen Verständnis so verschiedenartiger Erscheinungen wie Renaissance und Reformation fast ratlos gegenüber stehen. Man sollte doch der einen einen schwarzen, der andern einen weißen Zettel umhängen, damit jeder auf hundert Schritt Entfernung über „gut“ und „böß“ orientiert wird. Aber, wie gesagt, das gibt's in dem Büchlein einfach nicht.

Gerade da liegt m. E. der höchste Wert dieser Darstellung der Renaissance und Reformationszeit: Vor allem eigenen Urteil, vor allem ängstlichen Fragen, ob's auch stimmen wird, liegt der Respekt vor der Geschichte, d. h. der Respekt vor der einfachen Tatsache. Die Geschichte ist hier niemandes Dienerin, sondern die ihren eigenen Gesetzen frei gehorrende Herrin. Zuerst soll sie durch den Mund ihrer Quellen selber reden: tief, eindrucksvoll, unverwischbar, erstaunlich, widerspruchsvoll, oder wie sie nun reden will. Der sie aber aufzeichnet, muß zunächst nichts als hören und sein vorlautes Wort zurückhalten können. Erst in zweiter Linie redet er. Diese

Reihenfolge ist in dem Buche streng beobachtet. Vor diesem Zuhören können, wo die Tatsachen sprechen, zerschmelzen nicht nur alle Schlagworte, wie „das finstere Mittelalter“ oder „die Freiheit des Christenmenschen“, in ihrer herkömmlichen Bedeutung wie Schnee in der Sonne, sondern auch mancher andere legitim gebrauchte Ausdruck wie z. B. „Reformation“, wird anders d. h. unbedenklich mit voller Gleichberechtigung auf Katholiken, Socinianer und Täufer angewandt. So kommt man über die Worte hinaus, man sieht Dinge, die man bisher nicht gesehen hat, man begreift Zusammenhänge, die zu erkennen zwei verschiedenartige Bezeichnungen verhindert hatten.

Es ist genau so, wie wenn zwei Leute dasselbe Buch lesen. Nehmen wir an, es sei Rousseaus „Emil“. Der eine erkennt auf Schritt und Tritt nur den Vorläufer seiner eigenen Gedanken, etwa der Gedanken, die heute als „Schulreform“ bezeichnet werden. Er mag manches erkennen, aber Rousseau lernt er nicht kennen, Rousseau als Kind gerade seiner Zeit und seiner Verhältnisse und Erlebnisse. Der andere läßt in erster Linie das Auffallende, Fremdartige, Widerspruchsvolle, vielleicht Unverständliche auf sich wirken und kommt so allmählich dazu, daß er es mit einem ganz eigentümlich widerspruchsvollen aber doch wertvollen Menschen zu tun hat. Er ahnt etwas, was Rousseau wirklich bedeutet hat. Auch er wird erkennen, inwiefern Rousseau noch heute lebt und wirksam ist, freilich mit manchen Umbildungen. Er wird aber nicht so leicht dazu kommen, nun Rousseau als den unbedingten Heiligen aller Schulreformer zu verehren und wird darum auch Veränderungen in seinem Bilde ruhig ertragen können.

Diese beiden Ausgangspunkte geschichtlicher Erkenntnis und Darstellung sind unvereinbar. Wer von einem selbstgemachten Idealbild ausgeht, von dem er Angriffe abwehren will, wird den Tatsachen nie gerecht werden können. Wer grundsätzlich von den Tatsachen ausgeht, unbekümmert, ob ein Heiliger entlarvt werde, ein Starke schwache Stunden zeige oder eine Heldenperiode kleinnenschliche Züge aufweise, der wird manche sogenannte Idealbilder zerstören müssen. Den wirklich Großen unter den Menschen und den wirklich weltbewegenden Zeitepochen wird solche Wahrheit, und sollte sie lauter Schatten bedeuten, nichts schaden. „Viel Licht, viel Schatten“, wird das einzige Ergebnis sein. Wo aber Gözenbilder von Menschenhänden künstlich errichtet durch Tatsachen zerschlagen werden, da darf man nur dankbar sein. Von unwahren Idealen der Vergangenheit zu leben ist immer eine gefährliche Sache. Wernles Vorträge sind ganz getragen von diesem furchtlosen Wahrheitsmut, der allein auf allen Punkten die Wissenschaft gefördert und die Menschen vorwärts gebracht hat. Darum sind sie manchem als Zerstörung liebgewordener Vorstellungen erschienen, darum bedeuten sie aber auch eine wirkliche Förderung der Wahrheitserkenntnis für viele.

A. Barth.